Neues aus Bern

Autor(en): **Ducret, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 129

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-514036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NEUES AUS BERN

PETER DUCRET

Nicht politische Neuigkeiten aus dem Bundeshaus sollen hier publiziert werden, sondern vielmehr ein Nachtrag zu dem Aufsatz "Schweizerische Fayencen des 18. Jahrhunderts in Scharffeuerfarben bemalt", welcher Im Mitteilungsblatt 125 veröffentlicht wurde im April 2012.

In der Medizin spricht man von einem Gesetz der Duplizität der Fälle, wenn kurz nach der Diagnose einer seltenen Erkrankung ein gleicher zweiter Fall auftritt. Dies aus dem einfachen Grund, weil der betreffende Arzt die entsprechenden Symptome frisch im Gedächtnis hat und darauf sensibilisiert ist. Dieses Gesetz lässt sich auch im Bereich der Keramik erkennen. In der oben erwähnten Publikation wurde auch eine runde Fayenceplatte aus Bern in Manganbemalung vorgestellt als Unikat. (Abb. 5, S. 44). Nun fanden sich kürzlich im schweizerischen Kunsthandel zwei weitere Bernerfayencen in Mangan bemalt, eine grosse ovale und eine runde Platte. Die Manganbemalung lässt zuerst an Luneville als Produktionsort denken und von dort her kommt sicher auch die Inspiration dieser Stücke. Man erkennt aber die typischen vierpassigen Bernerformen, die bei der Manufaktur Willading und Frisching vorkommen. Beide Platten zeigen keine Marken, sie können also nur den zwei Bernerfabriken zwischen 1758 und 1767 zugeschrieben werden Die runde Platte *(Abb. 1)* zeigt eine vierpassige Form, die wir auch von gemarkten Bernerfayencen kennen. Die ovale Platte beeindruckt zuerst durch ihre Grösse von fast einem halben Meter und war wohl in einem gastfreundlichen oder kinderreichen Bernerhaushalt in Gebrauch. Sie ist die bis anhin grösste bekannte Bernerfayenceplatte. Der Dekor ist der im Mitteilungsblatt Nr. 125, (S. 46, Abb. 9 oben) publizierten ovalen Platte sehr ähnlich und zeigt im Spiegel einen Blumenstrauss und einen Vogel, dazu vier Schmetterlinge und kleine Streublumen *(Abb. 2)*. Damit sind heute doch drei mangan bemalte Platten für Bern gesichert.

Abb. 1: Platte, rund mit vierpassigem Rand, Dm 34cm, rotbrauner Scherben, grauweisse Glasur mit Brandfehlem. Bemalung in unterglasur-mangan. Dekor: im Spiegel Blumenstrauss mit vierflügeligem Insekt, auf der Fahne vier Streublumen. Marke: keine, Bern (Manufaktur Frisching oder Willading 1758-67) Privatbesitz

Abb. 2: Platte oval mit vierpassigem Rand, Länge 45cm, Breite 34cm, rotbrauner Scherben grauweisse Glasur. Bemalung in Unterglasur-Mangan. Dekor: Blumenstrauss, Streublumen, ein Vogel und vier Schmetterlinge. Marke: keine, Bern 1758-67. Privatbesitz.

Abb. 3: Scherben mit Unterglasurfarben Mangan, Blau, Grün und Gelb. Grabungsfund Bern, Bären-/Waisenhausplatz. Massstab Foto 1:1

Eine weitere Ergänzung zum Aufsatz im Mitteilungsblatt Nr. 125 (Abb. 7, S. 45) erhielt ich durch Mitteilung und Photographie von Dr. Andreas Heege. Er wies darauf hin, dass bei archäologischen Grabungen in der Altstadt von Bern identische Scherben von Bernerfayencen gefunden wurden (*Abb. 3).*

Prof. Rudolf Schnyder entdeckte kürzlich im schweizerischen Kunsthandel eine kleine Deckelschüssel aus Fayence, die er sofort der Manufaktur August Willading in Bern um 1760 zuschreiben konnte *(Abb. 4 bis 6).* Sie ist in den Scharffeuerfarben Blau, Grün, Gelb und Mangan bemalt, also den Farben, die wir nun von Bern her bereits kennen *(vergl. Abb. 3).* Die Scharffeuerfarbe Eisenrot konnte man scheinbar in Bern noch nicht herstellen. Die Deckelschüssel ist auf der Vorderseite auf Deckel und Schüssel mit einer bunten Girlande dekoriert, auf der Schüssel in Mangan der Name "Elsbet Schär". Die Gegenseite zeigt zwei Blumensträusse. Auf der Unterseite der Schüssel ist als Marke ein grosses W in hellem Mangan gemalt *(Abb. 6).* Diese Marke weist die Deckelschüssel als Erzeugnis der kleinen Manufaktur von August Willading in Bern aus, der ab 1758 zu produzieren begann. Aus dieser Anfangszeit wird auch diese Deckelschüssel stammen. Der Familienname "Schär" stammt aus dem bernischen Emmental, erstmals erwähnt 1490 in Dürrenroth (zwischen Huttwil und Sumiswald). Die Form der Deckelschüssel zeigt die typische vierpassige Form der Bernerfayencen. Der Name auf der Schüssel beweist, dass es sich um eine bestellte Auftragsarbeit handelt. Solche schweizerische Fayencen mit Namensnennung – mit oder ohne Jahreszahl – sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts ausserordentlich selten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden solche Namensnennungen in Kilchberg-Schooren und in Matzendorf recht häufig ausgeführt. (Aus dem 18. Jahrhundert kennen wir eine Ohrentasse beschriftet "Magdalena Schwander 1758" im Historischen Museum Neuenburg (siehe Roland Blättler, Ceramica CH, Bd. l. Neuchatel S. 230) und eine kleine Deckelschüssel beschriftet: "Charles Armand Baylle 1752" im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich (siehe: Rudolf Schnyder, Fayencen 1740-60, erschienen 1973, Abb. 1). Die Deckelschüssel der Elsbet Schär ist das bisher einzige markierte Stück aus der Willadingschen Fabrik in Bem, das in Scharfeuerfarben bemalt ist.

Für die Erforschung der Bernerfayencen hat sich vor allem Walter Staehelin in Bern verdient gemacht. (siehe Literaturnachweis im Mitteilungsblatt Nr. 125) Er ging davon aus, dass Willading von 1758 bis 1763 produzierte und dann den Betrieb an Frisching verkaufte. Staehelin schreibt aber auch, "möglicherweise hat Willading nach Aufgabe der Fabrik noch in kleinerem Umfang Fayencen hergestellt", denn erst 1765 wurde ihm vom Rat eine Geldlotterie für die Liquidation seines Fayencelagers bewilligt, also ein

Abb. 4: Henkelschüssel mit zwei Henkeln und Deckelknauf , Höhe: 15cm, Dm: ohne Henkel 15,5cm, mit Henkeln 18,5cm. Rotbrauner Scherben, hellgrauweisse Glasur. Bemalung in Scharffeuerfarben Blau, Grün, Mangan und Gelb. Marke: W in hellem mangan. Manufaktur A. Willading, Bern um 1758-60. Privatbesitz.

Abb. 5: Deckelschüssel. Gegenseite.

Abb. 6: Deckelseite: Ansicht von unten.

Abb. 8: Teller vierpassig, Dm 25cm. Bemalung in bunten Aufglasurfarben. Auf der Rückseite Malermarke H. Privatbesitz.

Abb. 7: Deckelschüssel auf einem Bernerteller mit Aufglasurmalerei zur Möglichkeit des Formvergleiches.

Abb. 9: Teller sechspassig, Bemalung in bunten Aufglasurfarben. Auf der Rückseite Fabrikmarke W in Unterglasurblau., Malermarke H. in Aufglasurfarbe. Manufaktur Willading, Bern. Ehemals Privatbesitz.

Totalverkauf" (Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 9, 1947, Heft 2, S.106.) Diese Annahme kann heute bestätigt werden. Der Maler Johann Franz Adam Hess aus Fulda ist erst 1765 nach Bern gekommen (KFdS, Mitteilungsblatt 81, Juni .1970, Seite 9-11.) Hess war einer der besten Maler in der Frischingschen Manufaktur. Es gibt wenige Teller mit einer in Aufglasur gemalten Malermarke H., welche nur dem Maler Hess zugeschrieben werden können *(Abb. 8)*. Vor Jahrzehnten konnte in einer Privatsammlung ein Teller photographiert werden, der in Unterglasurblau die Fabrikmarke W trägt und auf der Rückseite der Tellerfahne in Aufglasur die Malersignatur H. trägt *(Abb. 9)*. Dies beweist, dass Hess, der erst 1765 nach Bern kam, auch bei August Willading malte und dieser damals, also in diesem Jahre noch produzierte.